

Univerzita Palackého v Olomouci

Filozofická fakulta

Katedra germanistiky

Helena Drážná

## **Die temporalen Relationen bei deutschen Modalverben**

Bakalářská práce

Vedoucí práce: Mgr. Ph.D. Petra Bačuvčíková

Olomouc 2022

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní  
předepsaným způsobem všechny použité zdroje.

V Olomouci dne .....

.....

Helena Drážná

### **Poděkování**

Mé poděkování patří především paní doktorce Bačuvčíkové za její trpělivý a vstřícný přístup při vedení práce. Děkuji také všem blízkým za neutuchající podporu a povzbuzení.

# Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	1
1. Funktionen der deutschen Verben.....	2
1.1 Vollverben.....	2
1.2 Hilfsverben.....	3
1.3 Probleme mit der Unterteilung.....	10
2. Modalverben .....	12
2.1 Epistemische und deontische Modalität.....	12
2.2 Deutsche Modalverben.....	15
3. Temporale Relationen .....	21
3.1 Zeitreferenz in Sätzen .....	21
3.2 Absolute und relative Tempora.....	22
3.3 Temporale Relationen bei den Modalverbkomplexen .....	23
4. Analyse der epistemischen und deontischen Modalität .....	25
4.1 Korpora .....	25
4.2 Analyse.....	28
4.3 Schlussfolgerungen .....	36
Fazit.....	39
Bibliografie .....	40
Internetquellen.....	41
Korpora .....	43
Tabellenverzeichnis.....	44
Anotace .....	45
Annotation.....	46

# Einführung

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie die temporalen Relationen der deutschen Modalverben ihre epistemische und deontische Interpretation beeinflussen. Das Hauptziel der Arbeit ist zu bestimmen, wie sich die Rollen der Modalverben im epistemischen und deontischen Gebrauch anhand ihres temporalen Gebrauchs voneinander unterscheiden.

In dem theoretischen Teil wird zuerst die Unterteilung der deutschen Modalverben nach ihren syntaktisch-semantischen Funktionen in die Vollverben und Hilfsverben beschrieben. Die Hilfsverben werden noch in drei verschiedene Untergruppen untergliedert, deren Unterschiedlichkeit auf verschiedenen sprachlichen Ebenen erklärt wird. Diese Unterteilung weist einige Probleme auf, auf die in dem letzten Teil des Kapitels hingewiesen wird.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich dann mit der epistemischen und deontischen Modalität und stellt eine kurze Charakteristik jedes deutschen Modalverbs vor.

Das folgende Kapitel betrifft die Begriffe *Zeitreferenz* und *temporale Relationen*, deren Bedeutung und Verwendung in dieser Arbeit erklärt wird.

In dem vierten Kapitel folgt die Analyse der epistemischen und deontischen Modalität. Das Kapitel enthält eine kurze Charakteristik der verwendeten Korpora, ihrer Funktion und ihrer Verwendungsweise in dieser Arbeit. Danach werden die temporalen Relationen bei den epistemisch und deontisch verwendeten Modalverben anhand der theoretischen Unterlagen und der Korpusdaten analysiert. Zuletzt werden die aus der Analyse hervorgehenden Schlussfolgerungen abgeleitet, was die epistemischen und deontischen Modalverben in ihren temporalen Relationen voneinander unterscheidet.

# 1. Funktionen der deutschen Verben

Deutsche Verben werden traditionell in zwei Hauptgruppen nach ihrer Funktion und formalen Besonderheiten unterteilt:

- (a) Vollverben,
- (b) Hilfsverben.

Nach dieser herkömmlichen Auffassung seien Vollverben lexikalische, also Bedeutung tragende Elemente, und Hilfsverben dagegen modifizierende Elemente mit einer abgeschwächten oder gar keiner eigenen Bedeutung. Solche Unterteilung ist zwar praktisch bei dem Deutschunterricht, weist aber einige Mängel und Probleme auf. Eines dieser Probleme besteht darin, dass Vollverben und Hilfsverben manchmal als feste Kategorien betrachtet werden, mit einige Verben als Mitglieder und dem Rest der Verben außer der Gruppe. Die Vollverben und Hilfsverben sind aber eher ungebundene Funktionen, also Rollen im Satz, die theoretisch von jedem Verb gespielt werden können. Praktisch hängt es dann von ihrer Bedeutung, von der diachronen Entwicklung und vom Kontext ab. Wenn ein Verb als Hilfsverb funktioniert, heißt es nicht, dass dasselbe Verb nicht als Vollverb vorkommen kann. Manche Verben werden in beiden Funktionen gebraucht – oft aber mit unterschiedlichen formalen oder semantischen Merkmalen in der jeweiligen Funktion.

In dieser Arbeit wird mit den Begriffen *Vollverben* und *Hilfsverben* in dem Sinne von Funktionen weitergearbeitet. In den folgenden Kapiteln werden die Funktionen im Detail beschrieben und der Unterschied zwischen ihnen wird auf verschiedenen sprachlichen Ebenen erklärt.

## 1.1 Vollverben

Die meisten Verben nehmen im Satz ihre Rolle als Vollverb ein. Semantisch haben die Verben in dieser Funktion ihre eigene lexikalische Bedeutung, die zwar eventuell durch lexikalische, morphologische oder syntaktische Mittel modifiziert werden kann, bleibt jedoch immer präsent<sup>1</sup>; vgl. (1), (2), (3) und (4) unten. Deswegen werden die Vollverben auch lexikalische Verben genannt.

---

<sup>1</sup> Mit einer Ausnahme von idiomatischen Wendungen, in denen die einzelnen lexikalischen Einheiten ihre Bedeutung zugunsten der gesamten Wendung verlieren.

- (1) Hans *schläft*.
- (2) Hans *schläft* in seinem Bett.
- (3) Hans muss *schlafen*.
- (4) Hans hat *geschlafen*.

Aus der morphologischen Sicht befolgen die Vollverben entweder das regelmäßige oder das unregelmäßige Konjugationsmuster und werden nach Person, Numerus, Tempus und Modus konjugiert. Diese Bemerkung mag zwar unwesentlich scheinen, wird jedoch später bei dem Unterschied zwischen Vollverben und einige Hilfsverben eine wichtige Rolle spielen.

Was die syntaktischen Kriterien angeht, können die Vollverben in Verbindung mit anderen Satzelementen erscheinen oder auch selbständig stehen. Viele Vollverben verbinden sich mit anderen Vollverben und alle Vollverben können mithilfe der Hilfsverben oder Modalverben modifiziert werden. Dabei ist wichtig zu bemerken, dass die Valenz der Vollverben nicht rein syntaktisch bestimmt ist, sondern sie hängt von ihrer Semantik und von dem jeweiligen Kontext ab.

## 1.2 Hilfsverben

Buscha, Heinrich und Zoch (1977, 8) teilen die Verben, die die Funktion der Hilfsverben annehmen, nach ihren formalen Merkmalen in drei Untergruppen ein:

- (a) *haben, sein, werden*
- (b) *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen*
- (c) *bleiben, brauchen, pflegen, scheinen* und einige andere Verben.

Alle drei Gruppen haben als Hilfsverben einige gemeinsame Eigenschaften. Aus der semantischen Sicht tragen die Hilfsverben nur eine abgeschwächte oder gar keine Bedeutung, denn ihre Hauptrolle ist, eine grammatische Funktion zu erfüllen. Dabei ist aber bei den jeweiligen Gruppen und auch bei den einzelnen Verben ein unterschiedlicher Grad der Grammatikalisierung zu bemerken, weswegen die lexikalische Bedeutung bei einigen Verben mehr behalten wird, als bei den anderen. An den folgenden Beispielen (5), (6) und (7) lässt sich die Bedeutungsskala deutlich machen, in dem man den Satz ohne das Hilfsverb liest – je mehr die lexikalische Bedeutung präsent ist, desto unverständlicher der ursprüngliche Sinn des Satzes wird.

- (5) Sie *haben* diese Frage nicht beantwortet.

- (6) Sie *können* diese Frage nicht beantworten.
- (7) Sie *brauchen* diese Frage nicht zu antworten.

Die Morphologie der Hilfsverben weist auch einige gemeinsamen Merkmale auf. Wegen ihrer speziellen grammatischen Funktionen erscheinen bei den Hilfsverben einige unterschiedliche Entwicklungstendenzen, als bei den Vollverben, was ihre Morphologie beeinflusst. Wie die Vollverben werden auch die Hilfsverben nach Person, Numerus, Tempus und Modus konjugiert, aber mit einer Ausnahme – sie bilden keinen Imperativ, weil es aus der logischen und semantischen Sicht überflüssig wäre. Die Verben *haben*, *sein* und *werden* haben zwar eine imperative Form, in der sie aber nur dann erscheinen, wenn sie eine Rolle von Vollverben einnehmen.

Die Verben von der Gruppe (a) und (b) sind aus der diachronen Sicht mehr grammatikalisiert als die Verben von der Gruppe (c). Deswegen zeigen die Verben von der ersten zwei Gruppen mehrere morphologische Besonderheiten, zum Beispiel haben sie im Vergleich zu den anderen Verben unterschiedliche Formen für den Indikativ Präteritum (*war*, *konnte*...) und den Konjunktiv Präteritum (*wäre*, *könnte*...)<sup>2</sup>, vgl. Dudenredaktion 2009, 540.

Das ausschlaggebende Kriterium, um die Hilfsverben von den Vollverben zu unterscheiden, ist aber vor allem ihr syntaktisches Verhalten. Die Hilfsverben können im Unterschied zu den Vollverben nicht selbständig stehen. Aus dieser Regel gehen zwei scheinbare Ausnahmen hervor, die sich aber erklären lassen, ohne die Regel zu brechen. Die Beispiele (8) und (9) zeigen die erste potenzielle Ausnahme, die kommt in dem Fall vor, wenn das Hilfsverb eine lexikalische Bedeutung hat. Aber dann spielt es in Wirklichkeit keine Rolle des Hilfsverbs, sondern des Vollverbs (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 13–14).

- (8) Ich *mag* Schokolade. (= habe gern)
- (9) Er *braucht* keine Hilfe. (= benötigen)

Die zweite scheinbare Ausnahme kommt im Fall der Ellipse vor (10), das heißt, wenn das begleitende Verb aus Gründen der sprachlichen Ökonomie ausgelassen wird (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 14), oder im Fall, wenn das Vollverb durch eine Proform ersetzt wird (11). An beiden Beispielen lässt sich aber erkennen,

---

<sup>2</sup> Mit einer Ausnahme von *sollen* und *wollen*.



dass in solchen Fällen die Bedeutung des begleitenden Vollverbs logisch immer präsent bleibt.

(10) Ich muss zur Schule (*gehen*).

(11) Niemand konnte *das*. (= z. B. *einen Salto rückwärts machen*)

Alle Verben in der Funktion von Hilfsverben verbinden sich mit einer infiniten Verbform – entweder mit dem reinen Infinitiv (12), mit dem Infinitiv mit *zu* (13) oder mit dem Partizip II (14).

(12) Ich kann ihn *sehen*.

(13) Du brauchst dich nicht *aufzuregen*.

(14) Was hast du gestern *gemacht*?

Ein weiteres gemeinsames Merkmal aller drei Gruppen ist, dass obwohl die Vollverben von den Hilfsverben regiert werden, die Valenz des gesamten Verbalkomplexes von dem jeweiligen Vollverb bestimmt wird (vgl. grammis 2017, “Modalverb”). Im Beispiel (15) verlangt das Vollverb *schenken* ein geschenktes Akkusativobjekt (*eine Kleinigkeit*) und einen Empfänger in Form des Dativobjekts (*ihm*). Das Modalverb *sollen* beeinflusst die Valenz nicht mehr, als dass es nur den Infinitiv des Vollverbs (*schenken*) verlangt.

(15) Ich *soll* ihm mindestens eine Kleinigkeit *schenken*.

Der Hauptunterschied zwischen den drei Untergruppen besteht also darin, mit welcher infiniten Form sie sich verbinden – siehe Beispiele (12), (13) und (14) oben (mehr zur Unterscheidung der einzelnen Gruppen auch Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 7–8). In den folgenden Unterkapiteln werden die einzelnen Untergruppen der Hilfsverben beschrieben und die Unterschiede zwischen ihnen im Detail erklärt.

### 1.2.1 Grammatische Hilfsverben

Die erste Untergruppe, die aus Verben *haben*, *sein* und *werden* besteht, kann man als grammatische Verben bezeichnen, denn sie übernehmen verschiedene grammatische Funktionen im Satz. Dabei verlieren sie meistens völlig ihre eigene Bedeutung und dienen wirklich nur als „Hilfsverben“. Sie sind also die am meisten grammatikalisierte Untergruppe der Hilfsverben. Dennoch erscheinen sie auch in ihrer vollen Bedeutung in der Funktion von Vollverben. Die Verben *haben* und *sein* flektieren gleich in beiden Funktionen, aber das Verb *werden* weist eine

Besonderheit auf, an der der Unterschied zwischen der Vollverbfunktion und der Hilfsverbfunktion besonders bemerkbar ist (vgl. Dudenredaktion 2009, 482). Das Partizip II von *werden* kommt nämlich in zwei unterschiedlichen Formen vor, abhängig davon, welche Rolle es spielt; vergleiche Beispiele (16) und (17):

(16) Sein Bruder ist Arzt *geworden*. (Vollverb)

(17) Der Täter ist aus dem Gefängnis entlassen *worden*. (Hilfsverb)

Nach der Dudengrammatik ist das Hilfsverb *werden* sogar „als temporal-modales Hilfsverb einzustufen“ (Dudenredaktion 2009, 426), weil es sowohl die temporale (18) als auch die modale (19) Funktion hat.

(18) Der Himmel ist ganz dunkel, bald *wird* es regnen. (Zukunft)

(19) Wir *würden* einen Ausflug machen, wenn es nicht geregnet hätte.  
(Möglichkeit)

Im Vergleich mit den anderen Hilfsverben verbinden sich die grammatischen Hilfsverben nicht nur mit dem Infinitiv, sondern auch mit dem Partizip II (vgl. Buscha, Heinrich, Zoch 1977, 7).

(20) Gita hat ihre Hausaufgaben *gemacht*.

(21) Er ist *gestorben*.

(22) Das Projekt wurde rechtzeitig *abgeschlossen*.

Die grammatischen Hilfsverben sind im Laufe der Sprachgeschichte die am meisten grammatikalisierten Hilfsverben geworden und heutzutage dienen vor allem zu der Bildung der Tempora und des Genus Verbi.

### 1.2.2 Modalverben

Die zweite Gruppe bilden die sogenannten Modalverben – *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen*. Die Modalverben modifizieren die Bedeutung anderer Verben, indem sie den Möglichkeits-, Notwendigkeits- oder Gewissheitsgrad ausdrücken. Ihre eigene Bedeutung ist also wegen ihrer modifizierenden Funktion abgeschwächt, aber im Vergleich mit den grammatischen Hilfsverben immer noch präsent.

Die semantischen Kriterien sind aber nicht hinreichend, um Modalverben von den anderen verbalen Kategorien zu unterscheiden. Deswegen ist es wichtig zu bemerken, dass während fast jedes Verb manchmal die Funktion eines Vollverbs

einnimmt, können nicht alle Verben als Hilfsverben funktionieren. Die Hilfsverben sind nämlich eine eher abgeschlossene grammatikalisierte Gruppe mit einer spezifischen syntaktischen Rolle.

Buscha und Helbig (1996, 50) definieren die Modalverben sowohl anhand der semantischen als auch der syntaktischen Kriterien als „Hilfsverben, die eine Modalität (Fähigkeit, Notwendigkeit, Möglichkeit, Wunsch, Absicht, Gewissheit, Vermutung u. a.) ausdrücken und zusammen mit dem Infinitiv ohne *zu* vorkommen (der dem Satzgliedcharakter nach grammatischer Prädikatsteil ist).“

Die Dudengrammatik rechnet Modalverben zu den sog. infinitregierenden Verben, die sich mit einer infiniten Verbform verbinden (Dudenredaktion 2009, 415–416). Im Unterschied zu den oben genannten grammatischen Hilfsverben stehen die Modalverben nie in der direkten Verbindung mit dem Partizip II; sie erscheinen nur mit einem Infinitiv ohne *zu*. Beispiele (23) und (24) zeigen die unterschiedliche Rektion der grammatischen Hilfsverben, während Beispiele (25) und (26) die Modalverbrektion veranschaulichen.

(23) Stefan *wird* die Aufgabe selbst *schaffen*.

(24) Stefan *hat* die Aufgabe selbst *geschafft*.

(25) Stefan *muss/kann/soll* die Aufgabe selbst *schaffen*.

(26) \*Stefan *muss/kann/soll* die Aufgabe selbst *geschafft*.

Manchmal gibt es auch Kombinationen von mehreren Modalverben innerhalb eines Verbalkomplexes, aber sie kommen nicht so oft vor, weil zu komplexen Kombinationen schwer zu verstehen sind (vgl. Dudenredaktion 2009, 472). Am häufigsten treten zusammen die Verbindungen von *müssen/können* (27), *sollen/können* (28) und *sollen/müssen* (29) auf.

(27) Du *musst* sehr gut singen *können*, wenn du vor Publikum auftreten willst.

(28) Das *soll* sie schon längst *können*.

(29) Er *soll* die Strafübung nicht schreiben *müssen*.

Die Konjugation der Modalverben weist auch einige Besonderheiten auf. Die Modalverben werden, wie alle Verben, nach Person, Numerus, Modus und Tempus konjugiert, aber aus den logischen und semantischen Gründen bilden sie keinen Imperativ und kein Passiv. Das Konjugationsmuster der Modalverben wurde im Laufe der Sprachgeschichte wegen der ständigen semantischen Verwandlung

immer wieder adaptiert, und so umfasst es eine Kombination aus mehreren unterschiedlichen Konjugationsmustern.

Aus der geschichtlichen Sicht gehören die Modalverben zu der Gruppe der Präteritopräsentia an<sup>3</sup> (vgl. Eisenberg 2013a, 185; 2013b, 85). Es geht um germanische Verben, die ursprünglich nur eine Präteritum- oder Perfektform eines starken Verbs waren, haben aber im Laufe der Zeit eine neue lexikalische Bedeutung erworben, weshalb sie sich später von ihrem Mutterverb abgetrennt haben, und heute selbständige lexikalische Einheiten sind (vgl. grammis 2010, „Flexion der Modalverben“). Weil sie aber im Präsens in ihrer ursprünglichen Präteritumform geblieben sind, befolgen die Modalverben heute ein besonderes stark-schwaches Konjugationsmuster, in der Dudengrammatik auch „Mischkonjugation“ genannt (Dudenredaktion 2009, 448). Im Indikativ Präsens verhalten sie sich teilweise wie das Präteritum starker Verben – im Singular haben sie den Ablaut (30) und in der 1. und 3. Person Singular fehlen ihnen die Präsens-markierenden Endungen *-e/-t* (31), vgl. Dudenredaktion 2009, 458–459. Im Konjunktiv II kommt es dann bei den Modalverben auch zum Umlaut des Stammvokals, genau wie bei den starken Verben (32).

(30) a. *dürfen* Ich/Er *darf* sein Auto fahren.

b. *wollen* Wohin *willst* du mal reisen?

(31) a. Ich/Paula *soll-Ø* zum Arzt gehen.

b. Man *kann-Ø* es leicht verstehen.

(32) a. Diese Information *könnte* später nützlich sein.

b. Um das zu verändern, *müsste* er sich viel mehr anstrengen.

Doch um das Indikativ Präteritum zu bilden, nehmen die Modalverben das regelmäßige Suffix schwacher Verben ein (33).

(33) a. Ich *musste* warten, bis ich eine Erlaubnis bekam.

b. Erst *konnten* sie ihren Augen nicht trauen.

Die Beispiele (34) und (35) zeigen, dass der Partizip II von Modalverben ebenfalls schwach gebildet wird. Er kommt aber nur dann vor, wenn die

---

<sup>3</sup> Mit einer Ausnahme vom Modalverb *wollen*, das eine unterschiedliche Etymologie hat (vgl. grammis 2010, „Flexion der Modalverben“).

Modalverben eine Rolle von Vollverben spielen. Anderenfalls wird der Partizip II bei den Modalverben mit dem sog. Ersatzinfinitiv ersetzt, wie in (36) und (37); vgl. Dudenredaktion 2009, 466–467. Dabei ist zu bemerken, dass wenn zwei reine Infinitive am Satzende nacheinander folgen und der zweite davon ein Modalverbersatzinfinitiv ist, der von dem perfektbildenden Hilfsverb *haben* regiert wird, muss das regierende Vollverb *haben* beiden Infinitiven unmittelbar vorausgehen (38), vgl. Dudenredaktion 2009, 474.

(34) Der Krieg war nicht *gewollt*.

(35) Sonst hätte der Zahn raus *gemusst*.

(36) Die Bergleute haben schwer arbeiten *müssen*.

(37) Wenn er bis 65 hätte arbeiten *können*, bekäme er jetzt rund 200 Euro mehr.<sup>4</sup>

(38) Alle Schüler freuten sich sehr über die Tage, an denen sie sonst zur Schule *hätten gehen müssen*.

Eine Ausnahme in der Gruppe der Präteritopräsentia stellt das Modalverb *sollen* dar, das zwar etymologisch zu ihnen gehört, aber zugleich einige eigenen formalen Besonderheiten zeigt – im Indikativ Präsens hat es keinen Ablaut und im Konjunktiv II bildet es das akustisch ähnliche Verb *wollen* nach, indem es auch keinen Umlaut hat.

Der Entwicklungsprozess der Präteritopräsentia ist ähnlich dem Phänomen, das derzeit bei der Modalverbform *möchten* zu beobachten ist, die sich allmählich von seinem Mutterverb *mögen* trennt (siehe das Kapitel 2.2.3 unten). In diesem Fall ist der Prozess aber noch nicht komplett und deswegen ist es auch möglich, dass sich die Entwicklung in eine andere Richtung begeben wird.

### 1.2.3 Modalitätsverben

Schließlich gibt es noch die dritte Untergruppe, die Verben wie *bleiben*, *brauchen*, *pflügen*, *scheinen* und einige andere umfasst. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Modalverben werden diese Verben oft als „Halbmodale“ oder „Modalitätsverben“ bezeichnet (vgl. Dudenredaktion 2009, 426). Sie liegen

---

<sup>4</sup> Meyer-Timpe: „Leben im Reihenhäuschen.“ *Die Zeit*, 28.08.2003, Nr. 36. In: *Die ZEIT* (1946–2018) [25.04.2022].

nämlich an der Grenze zwischen den lexikalischen und grammatikalisierten Verben. Nach ihrem syntaktischen Verhalten lassen sie sich manchmal der Kategorie der Hilfsverben zuordnen. Ein Beispiel dafür ist Konjunktiv II Präteritum vom Modalitätsverb *brauchen*. Statt der regelmäßigen schwach-konjugierten Form *brauchte* wird heute oft die Form *bräuchte* mit Umlaut verwendet (39), ähnlich wie bei den Modalverben (vgl. Dudenredaktion 2009, 449.)

- (39) Um den Konflikt zu lösen, *brauchte/bräuchte* man eine unsägliche Geduld.

Trotzdem zeigen die Modalitätsverben immer noch viele Merkmale der lexikalischen Vollverben. Im Unterschied zu den traditionellen Modalverben stehen sie mit dem Infinitiv mit *zu* (40), genau wie die meisten anderen lexikalischen Verben, die sich mit einem Infinitiv verbinden können (41).

- (40) Er *pfllegt zu* sagen, dass es in der Familie liegt.

- (41) Nikola hat *vergessen*, ihre Handtasche *zu* nehmen.

In dieser Arbeit wird dieses syntaktische Verhalten für das entscheidende Kriterium gehalten, die Modalitätsverben zu den echten Modalverben nicht zu rechnen. Sie werden als eine selbständige Untergruppe der Hilfsverben betrachtet und diese Arbeit wird sich mit ihnen wegen ihrer Vielfältigkeit nicht tiefer beschäftigen.

### 1.3 Probleme mit der Unterteilung

Diese Unterteilung der Verben in verschiedene Kategorien weist gleich mehrere Mängel auf. Das erste Problem ist, dass die traditionelle Unterteilung auf der Kombination von semantischen, morphologischen und syntaktischen Kriterien basiert, und deswegen ist es manchmal unklar, wie man das jeweilige Verb klassifizieren soll.

Das zweite Komplikation, die die glatte Unterteilung verhindert, ist das unterschiedliche Verhalten jedes einzelnen Verbs, weswegen fast jede Generalisierung eine Menge Ausnahmen mit sich bringt. Überdies hat jedes Verb noch verschiedene Besonderheiten in jeden jeweiligen Kontext. Zum Beispiel gibt es oft unscharfe Grenzen zwischen den jeweiligen Gebrauchsweisen mancher Verben, die die Funktion sowohl der Hilfsverben als auch der Vollverben

einnehmen (vgl. Dudenredaktion 2009, 416). Zum Beispiel in (42) lässt sich das Modalverb *müssen* in zwei Weisen interpretieren – entweder als ein Vollverb oder als ein Modalverb in der Rolle eines Vollverbs. Die Unterscheidung zwischen solchen Fällen wird in der Korpusanalyse unten ausführlicher beschreibt.

(42) Normalerweise *hätte* er zum Arzt *gemusst*.

Und die dritte Hauptursache der problematischen Unterteilung ist die ständige Sprachentwicklung. Das Verhalten der Verben ändert sich im Laufe der Zeit, oft noch dazu bei jeder Bedeutung des Verbs gesondert. Es mag zwar einige Tendenzen geben, die aber meistens nicht allgemein gültig sind. Der Prozess der Grammatikalisierung unterscheidet sich bei den jeweiligen Konstruktionen, und deswegen ist es nicht möglich, alle Hilfsverben von den Vollverben klar abzugrenzen. Stattdessen soll man diese Unterscheidung eher als eine Skala verstehen – von den am meisten grammatikalisierten grammatischen Hilfsverben *haben*, *sein* und *werden* über die Modalverben und Modalitätsverben bis zu den lexikalischen Verben. Die Modalitätsverben bilden dabei einen Übergang an der Grenze zwischen den Vollverben und Hilfsverben und ihre Verschiebung in die Richtung der Hilfsverben ist eine eventuelle Frage der langfristigen Sprachentwicklung in der Größenordnung der Jahrzehnte oder Jahrhunderte.

## 2. Modalverben

In den folgenden Kapiteln werden die Begriffe *epistemische* und *deontische* Modalität erklärt und die Bedeutung aller sechs deutschen Modalverben kurz und prägnant beschrieben.

### 2.1 Epistemische und deontische Modalität

Es gibt zwei Gebrauchsarten der Modalverben, die das semantische und teilweise auch syntaktische Verhalten der Modalverben beeinflussen:

- (a) epistemische Modalität,
- (b) deontische Modalität.

Ähnlich wie bei den Vollverben und Hilfsverben geht es um keine absoluten Kategorien. In manchen Kontexten scheinen aus der logischen Sicht beide Varianten möglich und es wäre nicht sinnvoll zu versuchen, jede Gebrauchsweise der Modalverben entweder als strikt deontisch oder strikt epistemisch zu bezeichnen. Stattdessen sollen diese Kategorien als ein hilfreiches Konzept zu dem besseren Verständnis des Verhaltens der Modalverben dienen.

Ein Problem taucht auf, wenn nicht alle Autoren die zwei Konzepte mit den gleichen Termini bezeichnen. Tarvainen (1976, 10) schreibt über den „grammatischen“ (= epistemischen) und „lexikalischen“ (= deontischen) Gebrauch der Modalverben. Seine Erfassung konzentriert sich auf den Charakter beider Konzepte, mag aber zugleich verwirrend sein, weil der Begriff „lexikalisch“ eher auf die Vollverben hinweist.

Eine alternative Lösung bietet die Dudengrammatik, die die zwei Gebrauchsweisen als „epistemisch“ und „nicht-epistemisch“ (= deontisch) bezeichnet (Dudenredaktion 2009, 557). Diese Termini betonen den Fakt, dass die deontische Modalität kein einheitliches Konzept ist. Für grammatische Zwecke spielt in Wirklichkeit nur das Konzept der epistemischen Modalität eine sinnvolle Rolle. Der Begriff „deontisch“ bezeichnet dann nur die übrigen „Restbedeutung“ der Modalverben, d. h. die Bedeutung anders als epistemisch.

In dieser Arbeit werden deswegen die traditionellen Termini „deontisch“ und „epistemisch“ verwendet, um die potenzielle Verwechslung der Begriffe und Konzepte zu verhindern. Die Bezeichnung „epistemische Modalverben“ ist dabei



im Sinne der „epistemisch verwendeten Modalverben“ zu verstehen und analogisch dazu sind auch die Bezeichnungen „deontische Modalverben“ und „deontisch verwendete/gebrauchte Modalverben“ gegenseitig austauschbar.

### 2.1.1 Epistemische Modalität

Nach Droessiger (2010, 13) bezeichnet die epistemische Modalität eine „ausgedrückte Überzeugungs- bzw. Gewissheitsgrad des Sprachbenutzers, d. h. verschiedene Wahrscheinlichkeits- oder Vermutungsgrade“. Scherr (2013, 206) bietet eine umfassendere Definition einschließlich einer weiteren Information an, und zwar dass es sich bei der epistemischen Modalität „um ein skalares Kontinuum [*handelt*], das von geringer Wahrscheinlichkeit zu großer Sicherheit verläuft“ (vgl. Scherr 2013, 206). Aus den angeführten Definitionen lässt sich also folgern, dass die epistemische Modalität eine subjektive Vermutung des Sprechers mit einem gewissen Grad der Überzeugung ausdrückt und dass der Grad der Überzeugung auf einer Skala von niedriger bis zu der hohen Wahrscheinlichkeit liegt.

Die Meinung des Sprechers ist immer präsent, auch wenn es den Anschein erweckt, dass die Aussage objektiv ist. Der Satz im Beispiel (43) beschreibt zwar eine objektive Wahrheit, aber das Gebrauch des Modalverbs *muss* in diesem Satz bewirkt, dass die Aussagegewissheit abgeschwächt ist. Der Sprecher behauptet, dass man nach so langer Zeit unter dem Wasser stirbt, aber zugleich gibt er zu, dass es vielleicht nicht so ist. Man kann diese Aussage mit ihrer zweifellosen Variante vergleichen (44).

(43) Nach 24 Stunden unter dem Wasser ohne die Sauerstoffzufuhr *muss* man tot sein. (= es ist höchstwahrscheinlich so)

(44) Nach 24 Stunden unter dem Wasser ohne die Sauerstoffzufuhr *ist* man tot. (= es ist so)

Epistemische Modalität kann beziehungsweise auch durch andere Mittel als Modalverben ausgedrückt werden, z. B. durch epistemische Verben (*glauben*, *denken*...), siehe Beispiel (45), oder durch die Partikeln und Adverbien wie *wohl* oder *wahrscheinlich* (46). Dieselbe Mittel können den Grad der Behauptung weiter präzisieren – entweder abschwächen, oder wie im Beispiel (47) verstärken (vgl. Droessiger 2010, 14).

- (45) Ich *glaube*, das Kind ist zu müde.
- (46) *Wahrscheinlich* ist er schon nach Hause gegangen.
- (47) Da *muss bestimmt* mehr dahinterstecken.

Die Verwendung des Konjunktivs II schwächt bei den epistemischen Modalverben den Wahrscheinlichkeitsgrad ab (vgl. Droessiger 2010, 14), vergleiche beide Varianten in Beispielen (48) und (49).

- (48) Deine Freundin *kann/könnte* umgezogen sein.
- (49) Sein Arm *muss/müsste* gebrochen sein.

### 2.1.2 Deontische Modalität

Wie bereits oben erwähnt, ist deontische Modalität kein einheitliches Konzept. Diese Art der Modalität umfasst alle übrigen konkreten Bedeutungen der Modalverben außer der epistemischen Verwendungsweise, also z. B. die Fähigkeit bei *können* (50), das Verbot bei *dürfen* (51) oder die Absicht bei *wollen* (52).

- (50) Karl *kann* Gitarre spielen.
- (51) Niemand *darf* erfahren, was ich dir jetzt gesagt habe.
- (52) *Willst* du in den Ferien ans Meer fahren?

Die Quelle der deontischen Modalität ist im Vergleich zu der epistemischen Modalität objektiver. Der Sprecher drückt dabei keine reine Vermutung aus, sondern eine Tatsache oder seine Meinung. Wenn es um die Tatsache geht, kommt die Quelle der Modalität von außen, also von einer Autorität, Naturgesetze usw. (53). Bei der Meinung kommt die Quelle von innen, also von dem Sprecher selbst (54). Die Dudengrammatik (Dudenredaktion 2009, 557) nennt die äußere Quelle „extrasubjektiv“ und die innere Quelle „intrasubjektiv“. Mehr dazu auch in Eisenberg 2013b, 90.

- (53) Hier *darf* man nicht rauchen. (= es ist von einer Autorität verboten)
- (54) Du *sollst* heute früher schlafen gehen. (= meiner Meinung nach)

## 2.2 Deutsche Modalverben

In diesem Unterkapitel wird eine kurze Charakteristik der deontischen und epistemischen Bedeutungen jedes Modalverbs dargestellt.

### 2.2.1 Dürfen

Das Modalverb *dürfen* hat in dem deontischen Gebrauch eine Bedeutung von Erlaubnis/Berechtigung (55) oder Verbot (56), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 14.

(55) Das Fahrrad *darf* man ohne Führerschein fahren.

(56) Das Kind *durfte* nicht lange aufbleiben.

Die Quelle der Modalität (also der Erlaubnis) ist bei *dürfen* immer extrasubjektiv, das heißt, die Erlaubnis oder Verbot kommt immer außerhalb des Agens (Dudenredaktion 2009, 557).

Mithilfe des epistemischen *dürfen* kann man dann eine Vermutung mit einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad ausdrücken (57). Tarvainen nennt die Kombination von *dürfte* und Infinitiv sogar den Potentialis (Tarvainen 1976, 11), obwohl dieser in dem Deutschen kein selbständiger Modus ist.

(57) Der Arzt *dürfte* über sechzig Jahre alt sein. (= ist sehr wahrscheinlich)

Epistemisch kommt *dürfen* nur in der Form von Konjunktiv Präteritum *dürfte* vor und es kann in zwei Tempora erscheinen: Präsens (beschreibt die Gegenwart), siehe Beispiel (58), und Perfekt (beschreibt die Vergangenheit), siehe Beispiel (59). Die Zukunft kommt mithilfe des Hilfsverbs *werden* oder mithilfe der präzisierenden Phrasen wie z. B. *bald*, *später* oder *heute Nachmittag* zum Ausdruck (60).

(58) Seine Leistung *dürfte* die beste *sein*.

(59) Seine Leistung *dürfte* die beste *gewesen sein*.

(60) Seine Leistung *dürfte bald* die beste *sein*.

### 2.2.2 Können

Das Modalverb *können* im deontischen Sinne beschreibt meistens eine Potentialität – entweder Möglichkeit (61) oder Fähigkeit (62).

(61) Ohne Wasser *kann* man nur ein paar Tage überleben.

(62) Sophia *kann* sehr gut Gitarre spielen.

In der informellen Sprache ersetzt *können* häufig das Modalverb *dürfen*. Der Sinn von Erlaubnis bleibt erhalten, aber mit weniger formellen Wirkung (63), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 15.

(63) *Kann* ich mal deinen Kuli leihen? (= *Darf* ich mal deinen Kuli leihen?)

Das epistemische *können* wird dann verwendet, um eine Vermutung mit schwachem Gewissheitsgrad auszudrücken (Droessiger 2010, 14). Im Konjunktiv II wirkt der Gewissheitsgrad noch abgeschwächer, nur als eine Möglichkeit (Droessiger 2010, 15), vgl. (64) und (65). Eine ähnliche Tendenz ist auch bei dem epistemischen Gebrauch von *müssen* zu beobachten, vgl. die beide Formen in (66).

(64) Er *kann* jetzt noch im Büro sein.

(65) Er *könnte* jetzt noch im Büro sein.

(66) Paul *muss/müsste* schon weggefahren sein.

### 2.2.3 Mögen

Das Modalverb *mögen* hat eine sehr komplexe Entwicklung<sup>5</sup>, weswegen verschiedene Formen dieses Modalverbs zahlreiche Bedeutungen haben, die von verschiedenen Autoren unterschiedlich beschrieben und zusammengestellt werden. Die allgemeine Bedeutung bewegt sich irgendwo an der Grenze zwischen der Möglichkeit und der Wille.

Deontisch wird *mögen* oft im Sinne von „gernhaben“ gebraucht. Diese Verwendungsweise ist aber eher den lexikalischen Vollverben zuzurechnen, weil *mögen* in diesem Sinne von einem Objekt (67) oder Objektsatz (68) und nicht vom Infinitiv (69) begleitet wird.

(67) Gerd *mochte* die Schokolade.

(68) Ich *mag*, wie er über Fußball redet.

(69) \*Ich *mag* arbeiten. (= Ich arbeite gern.)

Ein weiterer Gebrauch des Modalverbs *mögen* drückt Wünsche oder Aufforderungen aus (70), vgl. Dudenredaktion 2009, 536. Es kommt auch in der indirekten Rede in Form des Konjunktivs I (71), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 16.

---

<sup>5</sup> Mehr zu der historischen Entwicklung des Modalverbs *mögen* in Fritz 1974, 80–85.

(70) *Möge* ich gesund sein!

(71) Sie hat den Patienten gesagt, er *möge* später kommen.

Ein Sonderfall stellt die Form *möchte* vor, die zum Ausdruck der zukünftigen oder höflichen Wünsche (72), beziehungsweise zum Ausdruck des eigenen Willens verwendet wird (73). Die Quelle der Modalität ist dabei intrasubjektiv, also geht von dem Agens aus.

(72) Paula *möchte* mal nach Frankreich fahren.

(73) Ich *möchte* nichts mehr davon wissen.

Diese Form bildet zwar den Konjunktiv II des Modalverbs *mögen*, hat aber im Laufe der Zeit ihre eigene ein bisschen unterschiedliche Bedeutung erworben und heute wird als eine indikativische Form verwendet (vgl. grammis 2018b, “Modalverben im Verbalkomplex”). Sie ist jedoch noch nicht völlig abgetrennt, weil sie mit ihrem Mutterverb *mögen* eine gemeinsame Präteritumform *mochte* teilt und weil sie auch noch keinen selbständigen Infinitiv *möchten* hat. (vgl. Eisenberg 2013b, 84).

Die letzte nicht-epistemische Verwendungsweise des Modalverbs *mögen* ist die Einräumung, das heißt eine konzessive Bedeutung, die vor allem in den Konzessivnebensätzen benutzt wird, siehe Beispiele (74) und (75). Diese Variante erscheint in Form des Indikativs Präsens, des Indikativs Präteritum und des Konjunktivs I (vgl. Tarvainen 1976, 13).

(74) So unterschiedlich sie auch sein *mögen*, sie helfen sich gegenseitig.

(75) Es *mochte* meinen Körper zerstören, aber nicht meinen Geist, nicht meine Ideen und vor allem nicht meine Beziehungen.<sup>6</sup>

Die epistemische Gebrauchsweise ist dann zum Ausdruck einer unsicheren Vermutung verwendet (76) und ist nur im Indikativ möglich (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 15).

(76) Sie *mag* zwei Jahre älter sein.

---

<sup>6</sup> Luisa Jacobs: “Ich bin mehr als das Virus.” *Die Zeit*, 14.12.2017 [online]. In: Die ZEIT (1946–2018) [05.08.2022].

#### 2.2.4 Müssen

Nach Heinrich, Buscha und Zoch (1977, 17) drückt das deontische *müssen* eine Notwendigkeit (77) oder eine Aufforderung (78) aus. In dem zweiten Fall ersetzt das Modalverb *müssen* den üblichen Imperativ, um eine weniger befehlende Aufforderung auszudrücken (vgl. Heinrich, Buscha und Zoch 1977, 17).

(77) Ich *muss* mich beeilen, um das alles zu schaffen.

(78) Heute *musst* du mit mir ins Kino gehen. (= Geh heute mit mir ins Kino!)

Epistemisch hat das Modalverb *müssen* eine Bedeutung von Vermutung mit einem hohen Überzeugungsgrad – der Sprecher ist sich fast sicher, dass seine Aussage wahr ist (vgl. Droessiger 2010, 15), siehe Beispiele (79) und (80).

(79) Meine Geldtasche ist futsch! Jemand *muss* es gestohlen haben.

(80) Es ist ziemlich spät, er *muss* jetzt schon zu Hause sein.

#### 2.2.5 Sollen

Das Modalverb *sollen* hat ebenfalls zahlreiche Bedeutungsvarianten. Wie bei *dürfen* kommt die Quelle der Modalität auch bei *sollen* außerhalb des Agens – die Modalität ist also extrasubjektiv (Dudenredaktion 2009, 557).

Deontisch bezeichnet *sollen* eine extrasubjektive Erwartung aufgrund der Logik, sozialer oder gesetzlicher Normen, Autorität, Pflicht, usw., siehe Beispiele unten.

(81) Wenn du krank bist, *sollst* du zum Arzt gehen.

(82) Jeder *soll* Erste Hilfe leisten können.

Ein weiterer deontischer Gebrauch von *sollen* drückt nach Buscha, Heinrich und Zoch (1977, 18) eine Empfehlung oder einen abgeschwächten Befehl aus (83). Diese Variante kommt auch in der indirekten Rede vor (84), vgl. Tarvainen 1976, 17.

(83) Du *sollst* jetzt mit mir gehen.

(84) Thomas hat gesagt, wir *sollen* uns keine Sorgen machen.

In den Konditionalsätzen erscheint *sollen* in Form des Konjunktivs II im Sinne der hypothetischen Möglichkeit (85), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 19.

(85) *Sollte* das Experiment gelingen, senden Sie uns die Ergebnisse.

Zuletzt bezeichnet das deontische *sollen* manchmal auch eine Andeutung der Zukunft in der Vergangenheit (86), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 18.

(86) Der Mann war, so *sollte* sich bald zeigen, ein bekannter Betrüger.

Epistemisch verwendete *sollen* drückt dann eine nicht ganz sichere Behauptung, die auf einer Erwartung basiert (87). Diese Erwartung mag, aber muss nicht erfüllt werden. Im Vergleich zu *wollen* bezieht sich die Behauptung nicht auf den Sprecher selbst, sondern auf eine andere Person, Sache usw. (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 18).

(87) Er *soll* jetzt in der Arbeit sein, falls du mit ihm sprechen willst. (= Ich erwarte, dass er in der Arbeit ist.)

## 2.2.6 Wollen

Die historische Entwicklung des Modalverbs *wollen* hat sich anders als bei den anderen Modalverben abgespielt und deswegen ist es das einzelne Modalverb, die nicht in die Gruppe der Präteritopräsentia gehört. „Bei **wollen** wurde ein [Konjunktiv] zum [Indikativ] umgedeutet, bei den anderen ein [Präteritum] zu einem [Präsens]“ (Eisenberg 2013b, 85).

Die Quelle der Modalität ist bei *wollen* immer intrasubjektiv – das heißt, der Wille ist immer der Wille des Agens (Dudenredaktion 2009, 557).

Die deontische Grundbedeutung von *wollen* ist der Wille oder die Absicht (88), vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 20. Im übertragenen Sinne kommt diese Bedeutung auch in den Fällen vor, wenn es sich um keinen Menschen handelt (89), vgl. Dudenredaktion 2009, 561.

(88) Katrin *will* sich ein Abendkleid nähen lassen.

(89) Der Schmerz *will* nicht aufhören.

Ähnlich wie *sollen* kann auch *wollen* manchmal Zukunft bezeichnen, wobei die Bedeutung von „Wille/Absicht“ abgeschwächt behalten wird (vgl. Heinrich, Buscha und Zoch 1977, 19).

(90) Ich *will* lieber gehen, um nicht zu spät zu kommen.

Eine weitere, weniger häufige Bedeutungsvariante von *sollen* stellt ein „Bedarf“ dar (91). Am meisten wird diese Variante mit dem nichtmenschlichen Subjekt verwendet (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 20), wie z. B. das Auto im

Beispiel (91) – der Leser weiß, dass das Auto sich zwar nichts Wünschen kann, aber es hat eigene Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, um mit dem Auto fahren zu können. Mit dem Satz in Beispiel (91) wird also gemeint, dass das Auto eine Reparatur wirklich braucht<sup>7</sup>.

(91) Das Auto *will* repariert werden.

In den Konditionalsatz trägt das Modalverb *sollen* im Konjunktiv Präteritum oder Plusquamperfekt die Bedeutung einer hypothetischen Kondition, vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 20.

(92) Es wäre verantwortungslos, *wollten* wir die Augen davor verschließen.  
(= ...*wenn* wir die Augen davor verschließen *würden*.)

Im Vergleich zu den tschechischen *chtít* wird das deutsche *wollen* auch in den echten epistemischen Kontexten verwendet. In solchen Fällen drückt es eine Behauptung aus, die sich auf den Sprecher selbst bezieht (vgl. Tarvainen 1976, 19).

(93) Thomas *will* während der Tatzeit ferngesehen haben.  
(= Thomas behauptet, dass er während der Tatzeit ferngesehen hat.)

---

<sup>7</sup> Vergleiche mit dem tschechischen: „To auto *chce* opravit.“ (= Das Auto *will* repariert werden).



### 3. Temporale Relationen

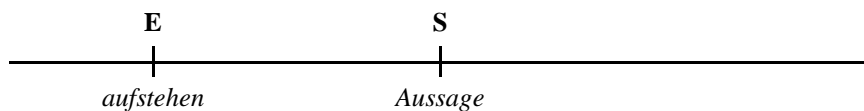
Dieses Kapitel stellt erst zwei grundlegende Konzepte dar, mithilfe deren die temporalen Relationen in semantischer Hinsicht beschrieben werden können. Dann beschäftigt es sich mit dem Begriff „temporale Relationen“ und beschreibt sie aus der morphosyntaktischen Sicht, im Rahmen deren wird es in dieser Arbeit mit den temporalen Relationen weitergearbeitet.

#### 3.1 Zeitreferenz in Sätzen

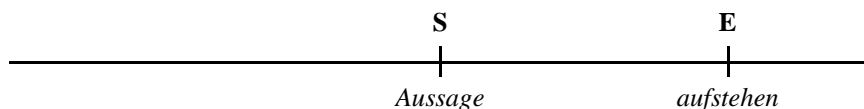
Jede Aussage, also jeder Satz, passt in das menschliche Zeitverständnis hinein, in dem man die mithilfe der Tempora und temporaler Ausdrücke geäußerte temporale Relationen entschlüsseln und verstehen kann. Der deutsche Philosoph und Logiker Hans Reichenbach hat in seinem Modell von 1947 (Reichenbach 2011, 1) drei unterschiedliche Zeitpunkte benannt, die zu der Beschreibung der Zeitreferenz in Sätzen dienen. Der Zeitpunkt, an dem die Aussage ausgesprochen wird, nennt er die „Sprechzeit“ (S). Die Sprechzeit passiert aus der Sicht des Lesers oder Zuhörers in der Gegenwart oder Vergangenheit. Hauptsächlich ist aber die relative Zeitreferenz, die sich auf die zwei weiteren Zeitpunkte innerhalb des Satzes bezieht – auf die Ereigniszeit (E) und auf die Referenzzeit (R).

Die Ereigniszeit zeigt, wann das Geschehen des Verbs passiert. An der linearen Zeitachse kann sie vor (94) oder nach (95) der Sprechzeit liegen, was als die Vergangenheit oder die Zukunft wahrgenommen wird, oder sie kann sich mit der Sprechzeit überlappen (96), was dann als Gegenwart bezeichnet wird.

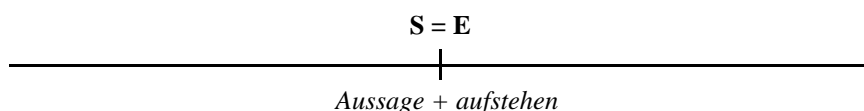
- (94) Er *ist* schon *aufgestanden*.



- (95) Er *wird* morgen *früh aufstehen*.



- (96) Er *steht* gerade *auf*.



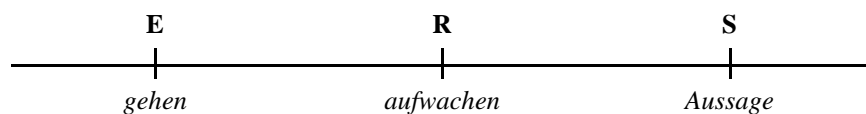
Der letzte Zeitpunkt, die Referenzzeit, überlappt sich oft mit der Sprechzeit, wie auch in den oben erwähnten Beispielen, wo sie überflüssig scheinen mag. Ein anderer Fall ist es aber, wenn es sich um die perfektiven Tempora handelt. Bei denen spielt die Referenzzeit eine wichtige Rolle, in dem sie den Zeitpunkt oder den Zeitraum bezeichnet, auf den die Aussage mithilfe der Tempora und temporaler Ausdrücke verweist (mehr zu dem perfektiven Gebrauch in dem Abschnitt über die relativen Tempora in dem folgenden Unterkapitel).

### 3.2 Absolute und relative Tempora

Der Referenzpunkt der absoluten Tempora ist die Sprechzeit. Sie bezeichnen die Gegenwart („jetzt“), die Vergangenheit („zuvor“) oder die Zukunft („später“) in Bezug auf den Zeitpunkt, an dem die Aussage ausgesprochen wird. Im Deutschen sind es das Präsens, das die Gegenwart beschreibt, das Präteritum, das die Vergangenheit bezeichnet, und das Futur, mit dem die Zukunft beschrieben wird.

Die relativen Tempora kann man als die Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit und Gleichzeitigkeit bezeichnen. Im Deutschen handelt es sich um die perfektiven Tempora – das Perfekt und Plusquamperfekt. Das Plusquamperfekt stellt ein typisches Beispiel dar, denn es deutlich eine sog. Vor-Vorzeitigkeit zum Ausdruck bringt (vgl. Muñoz und Roche, „Ereigniszeit“). Im Beispiel (97) kommt das Ereignis von *aufwachen* vor der Sprechzeit und das Ereignis von *gehen* noch vor dem Referenzzeit vor, deswegen geht es um eine verdoppelte Vorzeitigkeit, auch Vor-Vorzeitigkeit genannt.

(97) Als Peter *aufwachte*, **waren** die anderen *schon gegangen*.

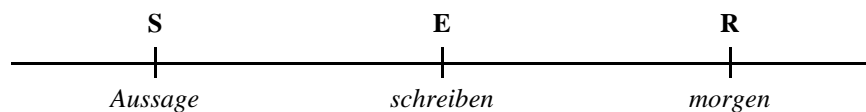


Das Perfekt wird im Deutschen, im Vergleich zu dem Englischen, schon zum großen Teil grammatikalisiert und bezieht sich heutzutage oft eher auf die absolute Vergangenheit, statt die relative Vorzeitigkeit zu bezeichnen. Die Vorzeitigkeit ist aber immer noch beim Futur II aller Verben und auch beim perfektiven Gebrauch epistemischer Modalverben bemerkbar.

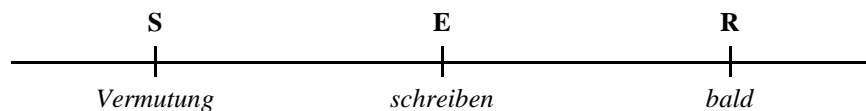
Auf den folgenden Beispielen lässt sich erklären, warum der perfektive Aspekt den relativen Tempora zuzurechnen ist. Im Beispiel (98) mit dem Futur II drückt

das Perfekt eine Vorzeitigkeit in Bezug auf die Referenzzeit aus. Gleichfalls ist es auch im Perfekt der epistemischen Modalverben, falls das Perfekt eine Vermutung über die Zukunft äußert (99). Geht es aber um eine gegenwartsbezogene Vermutung wie in (100), bezieht sich die perfektive Vorzeitigkeit auf die Sprechzeit, die sich mit der Referenzzeit überlappt. Die perfektiven Tempora, oder besser die Tempora mit dem perfektiven Aspekt, sind also relativ, denn die Ereigniszeit kann der Sprechzeit sowohl vorangehen als auch nachgehen.

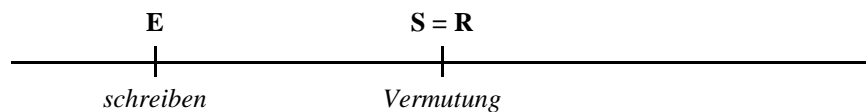
(98) Morgen **wird** er die Arbeit **geschrieben haben**.



(99) Bald **muss** er es **geschrieben haben**.



(100) Er **muss** es **geschrieben haben**.



### 3.3 Temporale Relationen bei den Modalverbkomplexen

Das Adjektiv *temporal* bedeutet „zeitlich“ oder „sich auf die Zeit beziehend“. Die temporalen Relationen sind also die zeitlichen Beziehungen zwischen den Sätzen und Verbalkomplexen, oder innerhalb deren.

Es gibt zwei Ebenen der temporalen Relationen. Die erste Ebene betrifft die inneren temporale Relationen, also die Relationen zwischen den Elementen innerhalb eines verbalen Komplexes. Verbale Komplexe entstehen, wenn sich zwei oder mehrere Verben in einem Satz miteinander verbinden. Deutsche Modalverben bilden immer ein solches Komplex, weil sie das Infinitiv eines Vollverbs verlangen (mit einer Ausnahme von solchen Modalverben, die eine Rolle des Vollverbs einnehmen). Die temporalen Relationen innerhalb eines Modalverbkomplexes wirken sich vor allem bei der Tempusbildung durch verschiedene morphosyntaktische Formen und ihren Kombinationen aus.

Die zweite Ebene betrifft die äußeren temporalen Relationen, die zwischen den verbalen Komplexen innerhalb einer Satzverbindung oder eines Satzgefüges, bzw. auch über die Sätze hinaus entstehen. Anders gesagt geht es um temporale Relationen, die erscheinen, wenn zwei oder mehrere Teilsätze oder sogar die ganzen Sätze zusammenvorkommen.

Diese Arbeit beschäftigt sich nur mit den inneren temporalen Relationen der Modalverben, mit ihren morphosyntaktischen Ausdrücken und mit ihren Auswirkungen. Für eine bessere Übersicht fasst die Tabelle 1 alle möglichen Kombinationen von Modalverben, Tempora und Modi zusammen, natürlich ohne das Passiv und den Imperativ, die bei den Modalverben nicht geformt werden (ein weiterer Überblick auch in Dudenredaktion 2009, 472).

Indikativ Präsens	Er darf/kann/mag/muss/soll/will arbeiten.
Konjunktiv I Präsens	Er dürfe/könne/möge/müsse/solle/wolle arbeiten.
Indikativ Präteritum	Er durfte/konnte/mochte/musste/sollte/wollte arbeiten.
Konjunktiv II Präteritum	Er dürfte/könnte/möchte/müsste/sollte/wollte arbeiten.
Indikativ Perfekt	Er hat arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv I Perfekt	Er habe arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Indikativ Plusquamperfekt	Er hatte arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv II Plusquamperfekt	Er hätte arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Indikativ Futur I	Er wird arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv I Futur I	Er werde arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv II Futur I	Er würde arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Indikativ Futur II	Er wird haben arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv I Futur II	Er werde haben arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.
Konjunktiv II Futur II	Er würde haben arbeiten dürfen/können/mögen/müssen/sollen/wollen.

Tabelle 1: Modalverbkomplexe

## 4. Analyse der epistemischen und deontischen Modalität

Dieses Kapitel enthält kurze Charakteristik der Korpora, ihrer Arten und Funktionen. Weiter wird die Auswahl der Korpora für diese Arbeit erklärt und die ausgewählten Korpora werden vorgestellt. In dem zweiten Teil wird eine Analyse der epistemisch und deontisch verwendeten Modalverben anhand der theoretischen Unterlagen und der Korpusdaten dargestellt. Zum Schluss werden aus dieser Analyse Folgerungen über den epistemischen und deontischen Gebrauch der Modalverben gezogen.

### 4.1 Korpora

Der Korpus oder Sprachkorpus ist eine digitalisierte Datenbank der schriftlichen und/oder gesprochenen Sprache (vgl. Lemnitzer und Zinsmeister 2010, 40). Die Daten bestehen aus den Sprachäußerungen, die in einzelne Wörter oder Phrasen (gemeinsam bezeichnet als „Tokens“) aufgeteilt sind. Diese Tokens und auch die gesamten Äußerungen sind durch die Angaben über ihre Eigenschaften gekennzeichnet und können nach diesen Angaben abgefragt werden (vgl. DWDS, „Korpussuche“). Mithilfe spezieller Filter oder Zeichen und Abkürzungen (bezeichnet „Abfragesyntax“) ist dann möglich, in dem Korpus verschiedene Ausdrücke oder Kombinationen davon zu suchen. Zum Beispiel die Abfragesyntax *@hast && !,' && @gewollt* in DWDS-Korpora bedeutet: „Suche genau die Ausdrücke *hast* und *gewollt* in einem Satz und mit keinem Beistrich dazwischen.“ Die Daten werden nach diesen Kriterien automatisch selektiert, sodass man nur die erwünschten Ergebnisse bekommt. Die einzelnen Ergebnisse werden „Treffer“ genannt.

In der Linguistik gelten Korpora für ein nützliches Instrument zur Spracherforschung. Mit den Korpusdaten lässt sich weiterarbeiten – man kann sie zum Beispiel nutzen, um eine statistische Übersicht über den Gebrauch jeweiliger Wörter aufzustellen oder um den Kontext jeweiliger Wörter besser zu verstehen.

#### 4.1.1 Korpustypologie

Zu unterschiedlichen Zwecken gibt es unterschiedliche Korpora. Káňa (2014, 24–30) gliedert die Korpora nach den folgenden Kriterien auf:

- nach dem Stadium der gespeicherten Sprache,

- nach Medium,
- nach stilistischen Kriterien,
- nach der Sprache,
- nach Größe,
- nach technischen Eigenschaften.

Nach dem Stadium der gespeicherten Sprache sind synchrone Korpora, diachrone Korpora und historische Korpora zu unterscheiden (vgl. Káňa 2014, 24–25). Synchrone Korpora enthalten Daten nur aus der gegenwärtigen Sprache und dienen zur Erforschung der aktuellen Sprachsituation, während diachrone Korpora sowohl gegenwärtige als auch historische Daten kombinieren, um eine Analyse der diachronen Sprachentwicklung zu ermöglichen. Historische Korpora bieten dann nur alte Daten aus den historischen Quellen ohne die Möglichkeit, diese Daten mit den gegenwärtigen zu vergleichen.

Nach Medium gibt es Korpora der geschriebenen oder gesprochenen Sprache, bzw. noch multimediale Korpora mit Videoaufnahmen (vgl. Lemnitzer und Zinsmeister 2010, 104–105). Die gesprochene Sprache ist dabei meistens in Form einer Abschrift verfügbar, weil es für eine linguistische Analyse praktischer ist.

Nach stilistischen Kriterien kann man ausgewogene Korpora oder auf einen Stil orientierte Korpora unterscheiden (vgl. Káňa 2014, 27). In den Korpora, die sich auf einen Stil orientieren, gibt es nur die Quellen im gleichen Stil, z. B. nur belletristische Texte, nur Zeitungen oder nur Webseiten. In den ausgewogenen Korpora, auch Referenzkorpora genannt (vgl. DWDS, “Referenzkorpora”), kann man dann die Texte aus verschiedenen Quellenarten finden.

Nach der Sprache – oder besser nach der Sprachenanzahl – werden die Korpora in monolinguale, bilinguale und multilinguale aufgegliedert (vgl. Káňa 2014, 28–29). Monolinguale Korpora dienen zur Erforschung innerhalb einer Sprache, während bilinguale und multilinguale Korpora zum Vergleich zwei oder mehrerer Sprachen verwendet werden können.

Korpora haben eine unterschiedliche Größe. Die Anzahl der Beispielsätze mag von den Zehntausenden bis zu den Millionen reichen. Die Anzahl der Dokumente hängt dann von ihrem Alter und ihrer Art ab – die Korpora mit den neueren und elektronischen Quellen enthalten oft weitaus mehr Dokumente, denn diese sind leichter erreichbar als die alten oder schriftlichen Quellen. Manche Korpora haben

aber weniger Quellen nicht wegen des Quellenalters oder der Quellenart, sondern wegen ihrer engen Spezialisierung, z. B. die Korpora nur mit einem bestimmten Dialekt oder nur mit den Werken eines bestimmten Autors.

Zuletzt hat jedes Korpus auch unterschiedliche technische Eigenschaften. In manchen Korpora gibt es spezielle Filtern und erweiterte Such- oder Komparationsmöglichkeiten, mithilfe derer eine komplexe Forschungsabfrage möglich ist. Einige Korpora bieten auch weitere Funktionen, wie z. B. eine graphische Darstellung des Wortverhaltens im Korpus (vgl. Káňa 2014, 29).

#### **4.1.2 Korpora in dieser Arbeit**

Wegen ihrer benutzerfreundlichen Umgebung werden in dieser Arbeit die Korpora aus dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (weiter nur „DWDS“) verwendet. DWDS ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit dem Ziel, ein zugängliches Informationssystem über den historischen und gegenwärtigen deutschen Wortschatz zu schaffen (vgl. DWDS, „Über uns“).

DWDS bietet eine breite Auswahl an verschiedenen Korpora – es umfasst historische Korpora, Webkorpora, Zeitungskorpora, Korpus der gesprochenen Sprache oder sogar spezialisierte Korpora wie z. B. Jurakorpus oder Korpus der politischen Reden. Manche Korpora sind frei zugänglich; um die übrigen Korpora zu nutzen, muss man sich kostenlos bei der Seite registrieren. In dieser Arbeit werden zweckgemäß vier DWDS-Korpora verwendet:

- DWDS-Kernkorpus (1900-1999),
- Berliner Zeitung (1994-2005),
- Der Tagesspiegel (ab 1996),
- Die ZEIT (1946–2018).

Jedes dieser vier Korpora ist ohne Registration auf der DWDS-Seite zugänglich (siehe DWDS, „Korpora im DWDS: Korpusabfrage“). Weil diese Arbeit sich mit den aktuellen Tendenzen und nicht mit der historischen Entwicklung beschäftigt, sind alle verwendeten Korpora synchron, und um die komplexe Verwendung der Modalverben zu untersuchen, beinhalten alle nur die Quellen aus der geschriebenen Sprache, vor allem Zeitungen. Nach einer kurzen Erforschung wurde nämlich festgestellt, dass die Zeitungskorpora mehr Treffer zu den Modalverbgebrauch

aufweisen als die ausgewogenen Korpora. Der journalistische Stil umfasst nämlich eine breite Palette von Modalverbverwendungsweisen, die in dieser Arbeit untersucht werden können.

DWDS-Kernkorpus (1900-1999), weiter nur „DWDS-Kernkorpus“, ist ein ausgewogenes Korpus mit den Daten aus dem gesamten 20. Jahrhundert. Es enthält über 5 Millionen Sätze von 4 Textsorten (Belletristik, Gebrauchsliteratur, Wissenschaft und Zeitung) in einem ausgewogenen Verhältnis mit dem Ziel, eine repräsentative Auswahl „deutscher Wortschatz des 20. Jahrhunderts“ zu umfassen (vgl. DWDS, „DWDS-Kernkorpus“). In dieser Arbeit wird es nur gelegentlich als eine sekundäre Quelle zum Überprüfen der Ergebnisse aus den Zeitungskorpora verwendet.

Berliner Zeitung (1994-2005), weiter „BERLINER ZEITUNG“, ist ein Zeitungskorpus. Es stellt zur Verfügung alle Artikel der Berliner Zeitung, die zwischen dem Januar 1994 und Dezember 2005 online erschienen sind, und enthält über 14 Millionen Sätze (vgl. DWDS, „Berliner Zeitung“). In dieser Arbeit wird es als eines der drei Hauptkorpora benutzt, obwohl es wegen seines kleineren Umfangs weniger Treffer anzeigt als die zwei übrigen Zeitungskorpora.

Der Tagesspiegel (ab 1996), weiter „TAGESSPIEGEL“, ist ein Zeitungskorpus mit fast 32 Millionen Sätze. Es besteht aus den Artikeln der Berliner Tageszeitung Der Tagesspiegel, die zwischen 1996 und 2004 online publiziert werden. Aufgrund seiner Größe wird es in dieser Arbeit als eines der Hauptkorpora verwendet.

Die ZEIT (1946–2018), weiter nur „ZEIT“, ist ein Zeitungskorpus basiert auf allen Artikeln der Wochenzeitung Die ZEIT, die zwischen 1946 und 2018 online oder gedruckt publiziert werden und auf der Webseite [zeit.de](http://zeit.de) zu finden sind (vgl. DWDS, „Die ZEIT“). Mit seiner 30 Millionen Sätze ist es in dieser Arbeit das am meisten verwendete Korpus, weil es in den meisten Fällen die größte Anzahl der Treffer anzeigt.

## **4.2 Analyse**

In zwei folgenden Unterkapiteln werden die epistemischen und deontischen Verwendungsweisen der Modalverben und die Unterschiede dazwischen ausführlicher beschreiben. Als die Grundlage dienen dabei sowohl die oben angeführten theoretischen Unterlagen und externen Quellen als auch die Korpusdaten aus den DWDS-Korpora. In dem letzten Unterkapitel werden dann die



zusammenfassenden Schlussfolgerungen beschrieben, die aus der Analyse hervorgehen.

#### 4.2.1 Deontische Modalverben

Im Vergleich zu den epistemischen Modalverben werden die deontischen Modalverben im Perfekt und Plusquamperfekt von dem Hilfsverb *haben* regiert. Am meisten erscheinen sie in Form des sogenannten Ersatzinfinitivs (vgl. Dudenredaktion 2009, 472). Wie aber schon früher erwähnt, wenn die deontischen Modalverben die Rolle der Vollverben einnehmen, bilden sie in den perfektiven Tempora die regelmäßige Form des Partizips II: *gemusst*, *gewollt* usw.

An den Daten aus den Korpora lässt sich den Gebrauch des regelmäßigen Partizips II von *müssen* detailliert beobachten. Diese Variante kommt fast ausschließlich nur in der Verbindung mit einer Phrase vor, die eine Richtung anzeigt. Meistens geht es um eine Präpositionalphrase, wie in den Beispielen (101) und (102), oder um eine Adverbphrase (103).

(101) Für ihren Olympia-Auftakt *hatten* die deutschen Spielerinnen früh ***aus den Betten*** *gemusst*.<sup>8</sup>

(102) Sie *hätten* ***durch umkämpftes Gebiet*** *gemusst*.<sup>9</sup>

(103) "Die CDU *hätte* ***ganz raus*** *gemusst*, ansonsten geht das in Ordnung."<sup>10</sup>

Manchmal, aber viel seltener tritt die Kombination von *haben* und *gemusst* als eine Ellipse auf. In dem Beispiel (104) aus dem Korpus kann jeder Leser in seinem Kopf die ausgelassene Phrase „aufs Klo gehen“ leicht ergänzen, um den Satz völlig zu verstehen.

(104) (...) unsere Tochter *habe* erst dringend ***gemusst*** und dann eine Viertelstunde auf der Toilette verbracht (...).<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Karsten Doneck: "Hellwach bei der Frühschicht." *Der Tagesspiegel* [online], 15.08.2004. In: *Der Tagesspiegel* (ab 1996) [07.04.2022].

<sup>9</sup> Sebastião Salgado in: "Foto-Reporter Salgado im Interview: Sie wissen nicht, warum sie flüchten." *Der Tagesspiegel* [online], 11.10.2001. In: *Der Tagesspiegel* (ab 1996) [07.04.2022].

<sup>10</sup> Nadine Schimroszik, Stefan Liebchen: "Die geteilte Stadt." *Berliner Zeitung*, 22.09.2004. In: *Berliner Zeitung* (1994-2005) [07.04.2022].

<sup>11</sup> Mark Spörrle: "Kind quer im Bett." *Die Zeit*, 02.07.2012, Nr. 23. In: *Die ZEIT* (1946–2018) [07.04.2022].

Vereinzelte tauchen auch Kombinationen mit anderen Vollverben auf, aber meistens geht es um alte Quellen und es ist anzunehmen, dass es heutzutage eine ungewohnte, wenn nicht geradezu ungebrauchte Variante ist. Eher als der Partizip II *gemusst* kommt in diesem Kontext der Ersatzinfinitiv *müssen* vor.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, kommt die Form des Partizips II *gemusst* also fast nur dann vor, wenn *müssen* in der Verbindung mit einem nicht verbalen Element steht. Daraus lässt sich folgern, dass *müssen* in solchen Fällen tatsächlich eine Funktion des Vollverbs übernimmt, und deswegen befolgt es auch das gewöhnliche Konjugationsmuster der Vollverben (vgl. Buscha, Heinrich und Zoch 1977, 13).

Es ist auch zu bemerken, dass die Variante *haben + gemusst* in der ZEIT viel häufiger vorkommt als im DWDS-Kernkorpus, wo es dafür nur 2 Treffer insgesamt gibt, beide von belletristischen Quellen<sup>12</sup>. Das lässt sich entweder mit dem ungleichen Umfang beider Korpora zu erklären, oder mit der unterschiedlichen Natur ihrer Quellen – die ZEIT ist ein reines Zeitungskorpus, während das DWDS-Kernkorpus aus verschiedenen Quellenarten schöpft. Es mag aber auch andeuten, dass die Variante *haben + gemusst* vor allem in den journalistischen und literarischen Texten erscheint.

Das Modalverb *können* folgt die gleiche Regel wie *müssen*. Es verbindet sich dabei aber eher mit einem Akkusativobjekt (105). Vorwiegend geht es um ein Pronomen – entweder das Demonstrativpronomen *das* (106) oder das Personalpronomen *es* (107).

(105) Aber er *hätte **den Job*** nach eigener Auskunft auch nicht *gekonnt*: (...) <sup>13</sup>

(106) Und ***das** hat* in deutscher Sprache noch keiner so *gekonnt* wie Robert Neumann. <sup>14</sup>

(107) Leben und leben lassen – wir *haben es* nie *gekonnt*. <sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Korpustreffer für »haben && '!' && @gemusst«, DWDS-Kernkorpus (1900–1999), [08.08.2022].

<sup>13</sup> Heribert Bruchhagen in: "Bruchhagen: "Uns wird das Image der Gestressten angedichtet"." *Die Zeit*, 16.01.2016 [online]. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

<sup>14</sup> Rudolf Walter Leonhardt: "Integrierte Jugendsünden." *Die Zeit*, 10.10.1969, Nr. 41. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

<sup>15</sup> Thilo Koch: "Pensioniert von der Geschichte." *Die Zeit*, 04.09.1964, Nr. 36. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

Eine weitere, wesentlich seltenere Variante ist mit der adverbialen Bestimmung der Zeit (108) oder der Art und Weise (109). In Wirklichkeit geht es um einen elliptischen Gebrauch – in dem Beispiel (108) ist ein Vollverb ausgelassen (z. B. *kommen*) und in der festen Wortverbindung im Beispiel (109) fehlt das Akkusativobjekt (z. B. *das*).

(108) Und **am 13. Dezember** hätte ich sowieso nicht *gekonnt*.<sup>16</sup>

(109) Außerdem *habe* er **nicht anders** *gekonnt*.<sup>17</sup>

Das regelmäßige Partizip II kommt noch dann vor, wenn zwei Modalverben miteinander zusammenstehen. Im Beispiel (110) verbindet sich das epistemisch verwendete Modalverb *muss* mit einem Infinitiv II, der aus dem Partizip II *gekonnt* und dem Hilfsverb *haben* besteht. Das Modalverb *können* spielt dabei die Rolle eines Vollverbs, und weil es nicht direkt von dem epistemischen Modalverb *muss*, sondern von dem Hilfsverb *haben* regiert wird, nimmt es auf sich die Form des regelmäßigen Partizips II.

(110) Herrndorf *muss* ganze Passagen aus Kraussers Tagebüchern auswendig ***gekonnt haben***.<sup>18</sup>

An der Anzahl der Treffer in der ZEIT lässt sich erkennen, dass das Vorkommen von *gekonnt* im Vergleich zu dem Partizip II *gemusst* viel häufiger ist. Für das Partizip II *gekonnt* gibt es 119 Treffer<sup>19</sup>, für *gemusst* nur 25<sup>20</sup>. Was aber die beide Partizipien zusammenhaben, ist ihr vorwiegender Gebrauch im Indikativ und vor allem Konjunktiv II Plusquamperfekt. Im Indikativ und Konjunktiv I Perfekt erscheinen sie deutlich weniger.

Auf Basis der bisher präsentierten Daten mag es naheliegen, dass auch die übrigen Modalverben dasselbe Verhalten aufweisen. Bei *dürfen* ist die Situation ähnlich wie bei *müssen* und *können*, aber die Kombination von dem Hilfsverb

---

<sup>16</sup> Harry Rowohlt: "Pooh's Corner." *Die Zeit*, 14.06.2006, Nr. 25. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

<sup>17</sup> "'Mehr als ein Maler': Große Polke-Schau im MoMa." *Die Zeit*, 18.04.2014 [online]. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

<sup>18</sup> Joma Mangold: "17. 9. 2011 18:29 Ich schlafe mit der Waffe in der Faust, ein sicherer Halt, als habe jemand einen Griff an die Realität geschraubt." *Die Zeit*, 28.11.2013, Nr. 49. In: Die ZEIT (1946–2018) [07.08.2022].

<sup>19</sup> Korpustreffer für »haben && '!' && @gekonnt«, Die ZEIT (1946–2018), [08.08.2022].

<sup>20</sup> Korpustreffer für »haben && '!' && @gemusst«, Die ZEIT (1946–2018), [08.08.2022].

*haben* und dem regelmäßigen Partizip II des Modalverbs *mögen* verhält sich anders als die vorher genannten Modalverben. In dieser Verwendungsweise kommt *mögen* ausschließlich in der Bedeutung von „gernhaben“ vor und in allen Korpusstreffern scheint es ein Akkusativobjekt statt eines Vollverbinfinitivs zu verlangen<sup>21</sup>, siehe Beispiele (111) und (112). Diese zwei Bemerkungen deuten also darauf hin, dass *mögen* in diesem Sinner keine Rolle eines Modalverbs, sondern eines Vollverbs spielt. Das ist aber nichts überraschendes, denn auch die anderen Modalverben verhalten sich in diesem Gebrauch wie Vollverben.

(111) Hans Dasch *hat die Menschen gemocht*.<sup>22</sup>

(112) *Den exekutiven Teil seines Amtes* hat er ohnehin noch nie *gemocht*.<sup>23</sup>

Was *gemocht* von den anderen Modalverbpartizipien II unterscheidet, ist die Häufigkeit, mit der es in den verschiedenen Tempora vorkommt. Die Tabelle 2 zeigt die Anzahl der Korpusstreffer für die Kombination *haben* + *gemocht* in BERLINER ZEITUNG und TAGESSPIEGEL. In beiden Korpora gibt es insgesamt 134 entsprechende Treffer; davon sind 111 Treffer im Indikativ Perfekt, 7 Treffer im Konjunktiv I Perfekt, 3 Treffer im Indikativ Plusquamperfekt und 13 Treffer im Konjunktiv II Plusquamperfekt.

	BERLINER ZEITUNG	TAGESSPIEGEL	Beide Korpora zusammen
Indikativ Perfekt	56	55	111
Konjunktiv I Perfekt	5	2	7
Indikativ Plusquamperfekt	2	1	3
Konjunktiv II Plusquamperfekt	5	8	13
Alle Tempora zusammen	68	66	134

Tabelle 2: Die Anzahl der Korpusstreffer für die Kombination *haben* + *gemocht*

<sup>21</sup> Korpusstreffer für »haben && '!' && @gemocht«, Der Tagesspiegel (ab 1996) [08.08.2022].

<sup>22</sup> Ariane Bemmer: “Geb. 1948.” *Der Tagesspiegel*, 13.02.2004. In: Der Tagesspiegel (ab 1996) [08.08.2022].

<sup>23</sup> Oliver Meiler: “Ein Lebensabend als Ikone.” *Berliner Zeitung*, 09.02.2005. In: Berliner Zeitung (1994–2005) [08.08.2022].

Auf Basis der Zahlen ist es offensichtlich, dass in den beiden Korpora der Gebrauch von *haben* + *gemocht* im Indikativ Perfekt deutlich überwiegt. Erst danach kommen der konjunktivische Gebrauch und vereinzelte Fälle im Indikativ Plusquamperfekt vor. Ein ähnliches Vorkommen ist bei den lexikalischen Vollverben zu beobachten, nicht aber bei den wie Vollverben verwendeten Modalverben. Daraus lässt sich folgern, dass das Modalverb *mögen* in dieser Verwendungsweise lexikalisiert wurde, wobei es seine Modalität völlig verloren hat.

Das Modalverb *sollen* erscheint in Form des regelmäßigen Partizips II fast nie – in der ZEIT gibt es dafür nur vereinzelte relevante Treffer. Dagegen das Modalverb *wollen* kommt viel öfter als *sollen*. Der Grund dafür ist, dass das deontische *wollen* eine starke Vollverbbedeutung trägt, weswegen es sich auch als ein Vollverb verhält, in dem es das regelmäßige Partizip II formt.

#### **4.2.2 Epistemische Modalverben**

Im epistemischen Sinne ist das regelmäßige Partizip II der Modalverben logischerweise völlig ausgeschlossen, denn die epistemisch verwendeten Modalverben verlangen immer einen Vollverbinfinitiv und deswegen können im Vergleich zu den deontischen Modalverben beispielsweise nicht rein mit einem Objekt oder einer Präpositionalphrase stehen.

Ebenfalls erscheinen aber die epistemisch verwendeten Modalverben auch nie in Form des Ersatzinfinitivs. Der Grund dafür ist logisch und bedeutungsbezogen. Die Vermutungen passieren aus logischer Sicht in der Gegenwart, also bleiben sie auch formal im Präsens (vgl. Eroms 2000, 146). Der Ersatzinfinitiv kommt aber nur zusammen mit den perfektiven oder futurischen Modalverbformen vor, weshalb er bei den gegenwärtigen epistemischen Vermutungen logischerweise ausgeschlossen sein muss.

Wenn man also eine epistemische Vermutung über die Zukunft oder die Vergangenheit ausdrücken will, muss man den Satz mithilfe temporaler Ausdrücke oder des Infinitivs II modifizieren, sodass das epistemische Modalverb immer im Präsens bleibt (vgl. grammis 2018a, “Epistemische Verwendungsweise”).

Wenn sich die epistemisch verwendeten Modalverben auf die Gegenwart beziehen und im Präsens stehen, verbinden sie sich ausschließlich mit solchen

Vollverben, die in der gegebenen Situation einen Zustand äußern, z. B. *wissen* (113), *stehen*, *wohnen*, *kennen*, *nachdenken* oder *sein* (113), vgl. grammis 2018a, “Epistemische Verwendungsweise.”

(113) Das *muss* auch Apple *wissen*.<sup>24</sup>

(114) Das *kann* doch *nicht wahr sein*.<sup>25</sup>

In den Korpora gibt es aber für die epistemische Verwendungsweise der Modalverben im Indikativ Präsens nur vereinzelte Beispiele. Viel häufiger haben die Modalverben im Präsens eine deontische Bedeutung. Nach der Dudengrammatik (Dudenredaktion 2009, 557) kommt die epistemische Verwendungsweise hauptsächlich in den Fällen vor, wenn das Modalverb zusammen mit dem Infinitiv Perfekt steht. Die Vermutungen gehen zwar in die Gegenwart vor, aber das vermutete Ereignis ist logischerweise meistens schon vergangen, weswegen die Situation eine perfektive Form verlangt.

Bei manchen Modalverben ist der epistemische Gebrauch mit Infinitiv II üblicher als bei den anderen. Die Dudengrammatik (Dudenredaktion 2009, 472) nennt vier Fällen, in denen diese Kombination nur selten auftritt:

- bei *dürfen* im Indikativ Präsens,      ? *Er darf das nicht gesehen haben.*
- bei *dürfen* im Indikativ Präteritum,      ? *Er durfte das nicht gesehen haben.*
- bei *mögen* im Konjunktiv II,      ? *Er möchte das nicht gesehen haben.*
- bei *sollen* im Konjunktiv II.      ? *Er sollte das nicht gesehen haben.*

Die Tabelle 3 zeigt die Anzahl der Korpustreffer für die Modalverben im Indikativ Präsens zusammen mit dem Infinitiv II in einem Satz im Korpus ZEIT. Die Daten bestätigen, dass das Modalverb *dürfen* im Vergleich zu den anderen Modalverben in diesem Kontext viel seltener vorkommt. Ein gegenteiliges Ergebnis zeigt das Modalverb *sollen*, das in dieser Kombination unverhältnismäßig mehr erscheint als die anderen Modalverben.

---

<sup>24</sup> Patrick Beuth und Johannes Wendt: “Silicon Valley versucht Journalismus.” *Die Zeit*, 19.06.2015, Nr. 25. In: Die ZEIT (1946–2018), [10.08.2022].

<sup>25</sup> Corinna Schöps und Claudia Wüstenhagen: “Aufregung um die Schilddrüse.” *Die Zeit*, 20.09.2017, Nr. 22. In: Die ZEIT (1946–2018), [10.08.2022].

Modalverb	Trefferanzahl	Modalverb	Trefferanzahl
dürfen	28	müssen	1027
können	350	sollen	19445
mögen	873	wollen	1539

Tabelle 3: Anzahl der Korpustreffer in ZEIT – Modalverb im Indikativ Präsens mit dem Infinitiv II

Bei den Ergebnissen mag es eine gewisse Abweichung geben, weil man in dem Korpus nur eine begrenzte Anzahl der Filter auf einmal verwenden kann, weswegen ist es nicht möglich, jeden ungewollten Treffer zu vermeiden. Trotzdem sind die Ergebnisse gültig, denn die relativen Beziehungen zwischen ihnen auch trotz der ungewollten Treffer einen repräsentativen Vergleich miteinander darstellen.

Das Modalverb *dürfen* im Indikativ Präteritum kombiniert mit dem Infinitiv II erscheint in die ZEIT mit nur 8 Treffern auch sehr selten. Die Bedeutung von *dürfen* schließt nämlich die indikativischen Formen im epistemischen Gebrauch aus sprach-logischen Gründen aus. Bei *möchte* oder *sollte* im Konjunktiv II mit dem Infinitiv II ist dann den epistemischen Gebrauch von ihrer deontischen Bedeutung in diesen Formen verhindert.

Die epistemischen Vermutungen über die Vergangenheit kann man also nur mithilfe des Modalverbs mit dem Infinitiv II äußern (115). Wenn der Satz aus dem Beispiel (115) ins Präteritum umgeformt wird (116), erwirbt das ursprünglich epistemische Modalverb eher eine deontische Lesart (vgl. Eroms 2000, 146). Und wenn man bei der epistemischen Lesart das regelmäßige Partizip II der deontischen Modalverben verwendet (117), entsteht eine ungewöhnliche und ungrammatische Kombination.

(115) Und davon *soll* er nichts *gewusst haben*?<sup>26</sup> (epistemisch)

(116) Und davon *sollte* er *nichts wissen*? (deontisch)

(117) \*Und davon *hat* er nichts *wissen gesollt*.

---

<sup>26</sup> Richard C. Schneider: "Lauter schräge Geschichten." *Die Zeit*, 06.10.2017 [online]. In: Die ZEIT (1946–2018), [11.08.2022].

### 4.3 Schlussfolgerungen

Deontischen Modalverben werden in den perfektiven Tempora von dem Hilfsverb *haben* regiert und können in zwei Formen erscheinen – als ein Ersatzinfinitiv (118), wenn sie die Funktion der Modalverben haben, oder als das regelmäßige Partizip II (119), wenn sie die Rolle der Vollverben einnehmen und deswegen ihre Konjugationsmuster befolgen. Als Vollverben verbinden sie sich nicht mit einem Vollverbinfinitiv, sondern mit einem Akkusativobjekt oder mit einer adverbialen Bestimmung, meistens in Form der Präpositionalphrase oder Adverbphrase. Sie können auch als eine Ellipse vorkommen, bzw. selten auch wenn zwei Modalverben miteinander zusammenstehen.

(118) Er *hat* schwimmen ***müssen***.

(119) Er *hat* das ***gemusst***.

Mit dem regelmäßigen Partizip II wiegt der deontischen Gebrauch im Indikativ Plusquamperfekt und im Konjunktiv II Plusquamperfekt vor. Im Indikativ Perfekt und Konjunktiv I Perfekt erscheinen sie nicht so oft.

Nicht alle Modalverben verhalten sich dabei gleicherweise. Der deontische Vollverbgebrauch von *dürfen*, *müssen*, *können* weist ähnliches Verhalten auf, aber *mögen* verhält sich anders, in dem es sich in seiner Bedeutung eher den lexikalischen Vollverben ähnelt und seine Modalität als *möchten* völlig verloren hat. Das Modalverb *sollen* kommt in Form des regelmäßigen Partizips II fast nie vor, *wollen* dagegen erscheint in diesem Gebrauch durchschnittlich oft.

Epistemische Modalverben verlangen einen Infinitiv und können sich deswegen mit dem regelmäßigen Partizip nicht verbinden, denn dieses den Infinitiv ausschließt. Im Gegensatz zu den deontischen Modalverben kommen die epistemischen Modalverben auch nie in Form des Ersatzinfinitivs vor. Weil die epistemischen Vermutungen in der Gegenwart passieren, bleibt auch das Modalverb formal immer im Präsens. Wenn man eine epistemische Vermutung über die Zukunft machen will, braucht man dazu temporale Ausdrücke wie z. B. *bald* oder *in zwei Jahren* (120). Und um eine epistemische Vermutung über die Vergangenheit zu äußern, verwendet man entweder die temporalen Ausdrücke oder den Infinitiv II (121).

(120) Er ***soll*** bald kommen.



(121) Er **muss** es *gekocht haben*.

Wenn sich die epistemischen Modalverben auf die Gegenwart beziehen und im Präsens stehen, verbinden sie sich ausschließlich mit den Zustandsverben. Im Indikativ Präsens ist der epistemische Gebrauch aber nicht üblich; die epistemischen Modalverben verbinden sich vor allem mit dem Infinitiv Perfekt.

Eine Kombination des Modalverbs und des Infinitivs II umzuformen, bedeutet den Verlust der epistemischen Lesart oder sogar eine ungrammatische Kombination.

Bei manchen Modalverben ist der epistemische Gebrauch mit Infinitiv II üblicher. Nur selten treten diese Varianten auf: *dürfen* im Indikativ Präsens, *dürfen* im Indikativ Präteritum, *mögen* im Konjunktiv II und *sollen* im Konjunktiv II. Häufig kommt z. B. das epistemisch verwendete *sollen* im Indikativ Präsens mit dem Infinitiv II.

Die Tendenzen im Gebrauch der epistemischen und deontischen Modalität in die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind also wie folgend:

(a) Deontisch, Vollverb

Die Vergangenheit kann man mithilfe des Indikativs Präteritum oder Perfekt ausdrücken, die Form des Indikativs Perfekt kommt aber seltener. Am häufigsten erscheinen dann die Formen des Indikativs Plusquamperfekt und vor allem des Konjunktivs II Plusquamperfekt.

(b) Deontisch, Modalverb

Das Indikativ Präsens kommt bei ihnen mit allen Vollverben vor. Die Vergangenheit wird mit dem Indikativ Präteritum beschrieben. Der Gebrauch im Perfekt ist möglich, aber weniger verwendet. In den perfektiven Formen erscheint das deontische Modalverb als ein Ersatzinfinitiv und wird von dem Hilfsverb *haben* regiert, nicht umgekehrt.

(c) Epistemisch, Modalverb

Epistemische Vermutungen über die Gegenwart erscheinen in zwei Tempora: im Indikativ Präsens und im Konjunktiv Präteritum. Im Indikativ Präsens verbinden sie sich fast ausschließlich mit den Vollverben, die einen Zustand beschreiben. Sonst wird die gegenwärtige Bedeutung mithilfe des

Konjunktivs Präteritum ausgedrückt. Mit den Zustandsverben wirkt der Konjunktiv Präteritum mehr hypothetisch als Indikativ Präsens.

Alle Vermutungen über die Vergangenheit stehen dann im Perfekt der epistemischen Modalverben, der mit dem finiten Modalverb und dem Infinitiv II gebildet wird. Indikativ Präteritum ist in dem epistemischen Gebrauch ausgeschlossen, um eine eventuelle Verwechslung mit der deontischen Bedeutung zu vermeiden.

Die zukünftigen Vermutungen werden dann gleich wie die gegenwärtigen gebildet und nur durch die temporalen Ausdrücke wie *bald* oder *in ein paar Jahren* unterscheidet.

Daraus lässt sich folgern und zusammenfassen, dass sich die Rollen der Modalverben als deontische Vollverben, deontische Modalverben und epistemische Modalverben voneinander vor allem in ihrem perfektiven Gebrauch unterscheiden. In den anderen Tempora können sie ohne den weiteren Kontext manchmal verwechselt werden. Aus der Sicht der Sprachentwicklung gibt es aber eine Tendenz, die Modalverben in den jeweiligen Tempora so verwenden, um die eventuellen Verwechslungen zu vermeiden.

## Fazit

In der Arbeit werden die temporalen Relationen der deutschen Modalverben in ihrer epistemischen und deontischen Verwendungseise behandelt. Die Lage in den deutschen Grammatiken weist einige Probleme mit der Klassifikation der deutschen Verben und ihrer Untergruppen auf, die vor allem wegen der uneinheitlichen Terminologie entstehen.

Eine ähnliche Problematik ist ebenfalls bei den Begriffen *epistemische* und *deontische* Modalität zu beobachten, die in verschiedenen Grammatiken oft mit unterschiedlichen Termini bezeichnet werden und semantisch nur vage zu beschreiben sind. Auf Grund der theoretischen Unterlagen und der Korpusanalyse wurde aber festgestellt, dass die beide Verwendungsweisen anhand ihres Gebrauchs in den perfektiven Tempora unterschieden werden können.

Die deontischen Modalverben erscheinen in den perfektiven Tempora in zwei unterschiedlichen Formen, die beide von dem Hilfsverb *haben* regiert werden und deren Vorkommen davon abhängt, welche Rolle die deontischen Modalverben in den Satz spielen. In der Vollverbrolle erscheinen sie wie die lexikalischen Verben mit dem regelmäßigen Partizip II. Wenn sie die aber Funktion der Modalverben haben, kommen sie in Form des sog. Ersatzinfinitivs vor. Die epistemisch verwendeten Modalverben erscheinen dagegen in den perfektiven Tempora in der finiten Form begleitet von dem Infinitiv II. Andere Formen der perfektiven Tempora sind bei dem epistemischen Gebrauch der Modalverben ausgeschlossen, damit sie klar als epistemisch und nicht als deontisch interpretiert werden können.

Aus der Sicht der Sprachentwicklung kommt es bei den Modalverben zu dem ständigen Bedeutungswandel und deswegen lässt sich der Gebrauch der Modalverben nur im Rahmen der Tendenzen beschreiben, weil er viele Ausnahmen aus den Regeln aufweist.

## Bibliografie

- BUSCHA, Joachim, Gertraud HEINRICH, und Irene ZOCH. 1977. *Modalverben*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig.
- BUSCHA, Joachim, und Gerhard HELBIG. 1996. *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, 17. Auflage. Leipzig: Langenscheidt Verlag Enzyklopädie.
- DROESSIGER, Gražina. 2010. "Zur epistemischen Lesart der Modalverben im Sprachgebrauch des Deutschen." *Žmogus ir žodis* 12, Nr. 3: 12–18. <https://www.lituanistika.lt/content/33279> [26.07.2022].
- EISENBERG, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Band 1: Das Wort*, 4. Auflage. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.
- EISENBERG, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Band 2: Der Satz*, 4. Auflage. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.
- EROMS, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin: Walter de Gruyter.
- FRITZ, Gerd. 1974. *Bedeutungswandel im Deutschen: neuere Methoden der diachronen Semantik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- KÁŇA, Tomáš. 2014. *Sprachkorpora in Unterricht und Forschung DaF/DaZ*. Brno: Masarykova univerzita.
- LEMNITZER, Lothar, und Heike ZINSMEISTER. 2010. *Korpuslinguistik: Eine Einführung*, 2. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- REICHENBACH, Hans. 2011. "The Tenses of Verbs." In *Time: From Concept to Narrative Construct: A Reader*, editiert von Jan Christoph Meister und Wilhelm Schernus, 1–12. Berlin, Boston: De Gruyter, 2011.
- TARVAINEN, Kalevi. 1976. "Die Modalverben im deutschen Modus- und Tempussystem." *Neuphilologische Mitteilungen* 77, Nr. 1: 9–24. <https://www.jstor.org/stable/43345594> [26.07.2022].
- DUDENREDAKTION. 2009. *Duden Band 4: Die Grammatik*, 8. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

## Internetquellen

- DWDS. “Berliner Zeitung (1994–2005).” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpora/bz>> [09.08.2022].
- DWDS. “Der Tagesspiegel (ab 1996).” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpora/tsp>> [09.08.2022].
- DWDS. “Die ZEIT (1946–2018).” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>> [09.08.2022].
- DWDS. “DWDS-Kernkorpus (1900–1999).” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpora/kern>> [09.08.2022].
- DWDS. “Korpora im DWDS: Einleitung.” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpora>> [09.08.2022].
- DWDS. “Korpora im DWDS: Korpusabfrage” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/r>> [09.08.2022].
- DWDS. “Korpussuche – Suchmaschine und Suchabfragesprache.” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/korpussuche>> [08.08.2022].
- DWDS. “Referenzkorpora.” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/k-referenz>> [09.08.2022].
- DWDS. “Über uns.” *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de/d/ueber-uns>> [08.08.2022].
- grammis. 2010. “Flexion der Modalverben.” Letzte Änderung 10.04.2010. In: “Kontrastive Sicht,” *Grammatisches Informationssystem grammis*, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <<https://grammis.ids-mannheim.de/kontrastive-grammatik/3644>> [26.07.2022].
- grammis. 2017. “Modalverb.” Letzte Änderung 19.10.2017. In: “Propädeutische Grammatik,” *Grammatisches Informationssystem grammis*, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <<https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm/5202>> [26.07.2022].

grammis. 2018a. “Epistemische Verwendungsweise der Modalverben.” Letzte Änderung 19.07.2018. In: “Systematische Grammatik,” *Grammatisches Informationssystem grammis*, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/1552>> [26.07.2022].

grammis. 2018b. “Modalverben im Verbalkomplex.” Letzte Änderung 08.10.2018. In: “Propädeutische Grammatik,” *Grammatisches Informationssystem grammis*, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <<https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm/1699>> [26.07.2022].

MUÑOZ, Ferran Suñer, und Jörg ROCHE. “Ereigniszeit, Sprechzeit, Referenzzeit.” *Digitales Lexikon Fremdsprachendidaktik*, Institut für Deutsch als Fremdsprache, Ludwig-Maximilians-Universität München. <<https://www.lexikon-mla.de/lexikon/ereigniszeit/>> [10.08.2022].

## Korpora

**DWDS-Kernkorpus (1900-1999)**, DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/kern>> [07.08.2022].

**Berliner Zeitung (1994-2005)**, DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/bz>> [07.08.2022].

**Der Tagesspiegel (ab 1996)**, DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/tsp>> [07.08.2022].

**Die ZEIT (1946–2018)**, DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>> [07.08.2022].

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Modalverbkomplexe .....	24
Tabelle 2: Die Anzahl der Korpustreffer für die Kombination <i>haben</i> + <i>gemocht</i>	32
Tabelle 3: Anzahl der Korpustreffer in ZEIT – Modalverb im Indikativ Präsens mit dem Infinitiv II .....	35



## **Anotace**

**Jméno a příjmení autora:** Helena Drážná

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky,  
Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

**Název bakalářské práce:** Die temporalen Relationen bei deutschen Modalverben  
(Temporální vztahy německých modálních sloves)

**Vedoucí práce:** Mgr. Ph.D. Petra Bačuvčíková

**Rok obhajoby:** 2022

**Počet znaků:** 70 877

**Počet příloh:** 0

**Počet titulů použité literatury:** 12

**Klíčová slova:** modální slovesa, epistemická modalita, deontická modalita, temporální vztahy, německá slovesa, korpusy

**Abstrakt:** Práce se zabývá temporálními vztahy německých modálních sloves v jejich epistemickém a deontickém významu. V teoretické části se práce věnuje německým slovesům a jejich rozdělení do skupin. Hlavním cílem práce je pak stanovit pomocí analýzy teoretických podkladů a dat z korpusů, jak se od sebe liší epistemická a deontická modální slovesa z hlediska temporálních vztahů.

## **Annotation**

**Name of the author:** Helena Drážná

**Name of the Institute and the Faculty:** Department of German Studies,  
The Faculty of Arts,  
Palacký University Olomouc

**Name of the thesis:** The Temporal Relations of German Modal Verbs

**Supervisor:** Mgr. Ph.D. Petra Bačuvčíková

**Number of characters:** 70 877

**Number of attachments:** 0

**Number of titles of the used literature:** 12

**Key words:** modal verbs, epistemic modality, deontic modality, temporal relations, German verbs, corpora

### **Abstract:**

The thesis concerns the temporal relations of German modal verbs in their epistemic and deontic meaning. The theoretical part describes the German verbs and their different categories. The main goal of the work is to determine how the epistemic and deontic modal verbs are different from each other in terms of their temporal relations. The analysis is based both on the theoretical materials and on the corpus data.